

Repositório ISCTE-IUL

Deposited in *Repositório ISCTE-IUL*:

2023-07-20

Deposited version:

Accepted Version

Peer-review status of attached file:

Peer-reviewed

Citation for published item:

Waldzus, S. & Wenzel, M. (2008). Das Modell der Eigengruppenprojektion. In L.E.Petersen, B.Six (Ed.), *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen*. (pp. 240-248). Weinheim: Beltz.

Further information on publisher's website:

<https://researchnow.flinders.edu.au/en/publications/das-modell-der-eigengruppenprojektion>

Publisher's copyright statement:

This is the peer reviewed version of the following article: Waldzus, S. & Wenzel, M. (2008). Das Modell der Eigengruppenprojektion. In L.E.Petersen, B.Six (Ed.), *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen*. (pp. 240-248). Weinheim: Beltz.. This article may be used for non-commercial purposes in accordance with the Publisher's Terms and Conditions for self-archiving.

Use policy

Creative Commons CC BY 4.0

The full-text may be used and/or reproduced, and given to third parties in any format or medium, without prior permission or charge, for personal research or study, educational, or not-for-profit purposes provided that:

- a full bibliographic reference is made to the original source
- a link is made to the metadata record in the Repository
- the full-text is not changed in any way

The full-text must not be sold in any format or medium without the formal permission of the copyright holders.

XX Das Modell der Eigengruppenprojektion

Sven Waldzus und Michael Wenzel

Durch den starken Fokus auf soziale Diskriminierung und Vorurteile hat die Forschung zu Beziehungen zwischen sozialen Gruppen über lange Jahre übersehen, dass Einstellungen gegenüber Fremdgruppen nicht immer negativ sind, sondern eine erhebliche Variationsbreite aufweisen. Während Fremdgruppen sich per Definition von Eigengruppen unterscheiden und oft aufgrund dieser Unterschiedlichkeit negativ bewertet werden, gibt es nicht selten Fälle, in denen solche Andersartigkeit toleriert oder gar wertgeschätzt wird. So können zum Beispiel Deutsche mit negativen Einstellungen gegenüber Polen oder anderen Ost-Europäern durchaus positive Einstellungen gegenüber West- oder Nord-Europäern zeigen und eventuell sogar mit französischer Lebensart sympathisieren oder skandinavische Kinderfreundlichkeit bewundern. Bereits der Social identity approach (→ Theorie der Sozialen Identität, → Theorie der Selbstkategorisierung) hat hervorgehoben, dass Vorurteile gegenüber anderen Gruppen durchaus kein automatisches Resultat sozialer Kategorisierung sind. Mummendey und Wenzel (1999) stellen nun einen theoretischen Ansatz vor, der die Bedingungen und psychologischen Prozesse, von denen die Bewertung der Andersartigkeit von Fremdgruppen abhängt, genauer untersucht (für eine ausführliche Darstellung s. Wenzel, Mummendey, & Waldzus, 2007).

1. Relative Prototypikalität und Bewertung

Dieser Ansatz, später mit dem Namen *Modell der Eigengruppenprojektion* belegt, baut auf einer der Grundhypothesen der Theorie der Selbstkategorisierung auf, nämlich dass die Bewertung von Gruppen in einem Vergleichskontext von ihrer *relativen Prototypikalität* bezüglich positiver übergeordneter Kategorien abhängt (Turner, 1987). Die relative Bewertung von Natur- und Sozialwissenschaftlern würde demnach zum Beispiel darauf beruhen, inwieweit diese Gruppen jeweils prototypisch für die Kategorie der Wissenschaftler gesehen werden. Je prototypischer, d.h. in diesem Fall je wissenschaftlicher, Natur- bzw. Sozialwissenschaften gesehen werden, desto positiver werden sie bewertet. Weitere Implikationen der Prototypikalität bezüglich einer Kategorie betreffen u.a. inwieweit einer Subgruppe Prestige, Ressourcen und Privilegien zustehen, die normalerweise mit der Kategorienzugehörigkeit einhergehen (Wenzel, 2002). Damit wird wahrgenommene Prototypikalität zu einer legitimen Basis von sozialem Status und zum entscheidenden Kriterium für soziale Diskriminierung.

Ein wesentliches Kennzeichen solcher Prototypikalitätszuschreibungen ist, dass sie *perspektivenabhängig* sind. So mögen Sozialwissenschaftler bezüglich ihrer Prototypikalität, d.h. Wissenschaftlichkeit, eine andere Auffassung haben als Naturwissenschaftler. Letztere mögen unter Wissenschaft verstehen, was sie aus ihrer naturwissenschaftlichen Praxis kennen und dementsprechend der Andersartigkeit der Sozialwissenschaftler insofern kritisch gegenüber stehen, als sie deren Methoden als weniger wissenschaftlich und somit weniger prototypisch betrachten, als diese selbst es tun. Damit entscheidet die perspektivenabhängige Definition des Prototypen, in diesem Falle die Wissenschaftsauffassung, darüber, wie eine Gruppe in der jeweiligen Eigen- und Fremdwahrnehmung bewertet wird und inwieweit dieser Gruppe Ressourcen und andere Annehmlichkeiten zustehen, in unserem Beispiel etwa Gelder aus der Wissenschaftsförderung oder Reputation.

Allgemein formuliert nimmt das Modell an, dass die Andersartigkeit einer Fremdgruppe dann zu negativen Einstellungen und Diskriminierung führt, wenn a) Eigen- und Fremdgruppe in einer übergeordneten Kategorie inkludiert und damit vergleichbar sind und b) Mitglieder der Eigengruppe dazu neigen, Merkmale, Normen und Ziele etc. der eigenen Gruppe auf den Prototypen der übergeordneten Kategorie zu projizieren (*Eigengruppenprojektion*). In diesem Falle wird die Fremdgruppe an einem ethnozentrischen Standard gemessen, nämlich am mit Eigengruppenmerkmalen belegten Prototypen der übergeordneten Kategorie. Die zunächst einmal wertfreie Andersartigkeit der Fremdgruppe wird als Abweichung von der Norm verstanden, was normalerweise mit einer negativen Bewertung und reduzierten Ressourcenzuteilung einhergeht.

Das Eigengruppenprojektionsmodell ordnet sich in die interaktionistische Metatheorie des Social Identity Approaches insofern ein, als es erklärt wie sich die Wahrnehmung sozialer Gruppen im jeweiligen Kontext (bzgl. ihrer relativen Prototypikalität) und real existierende Statusrelationen in der sozialen Welt aufeinander beziehen. Es fügt jedoch den bestehenden Konzeptionen das auf den Gruppenkontext angewandte Prinzip der sozialen Projektion hinzu und legt dementsprechend besonderes Augenmerk auf die Perspektivenabhängigkeit der Definition sozialer Normen und Standards. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Neudefinition sozialer Diskriminierung, die aus diesem Konzept logisch folgt und der Perspektivenabhängigkeit von Bewertungsprozessen Rechnung trägt. Soziale Diskriminierung muss insofern von einfacher Differenzierung unterschieden werden, als es Prototypikalitätsunterschiede geben kann, die eine gewisse Ungleichbehandlung aus Sicht der beteiligten Gruppen rechtfertigt. So stehen z.B. prototypischen Vollmitgliedern einer Berufsorganisation oft Rechte (und zuweilen auch Pflichten) zu, die weniger prototypischen, nur assoziierten Mitgliedern vorenthalten sind. Solange derartige prototypikalitätsbedingte Beurteilungen von Ungleichbehandlung konsensual geteilt werden, stellen sie erst einmal nichts weiter als psychologisch adäquat repräsentierte Statusdifferenzierungen dar. Problematisch werden sie erst, wenn verschiedene Gruppen in einem Intergruppenkontext aufgrund von Eigengruppenprojektion zu unterschiedlichen Prototypikalitätswahrnehmungen gelangen und dem-

entsprechend auch divergierende Auffassungen bzgl. adäquater Differenzierungen in der Statuszuschreibung bzw. Ressourcenverteilung vertreten. Nach Mummendey und Wenzel (1999) kann man von sozialer Diskriminierung dann sprechen, wenn eine gruppenbasierte (oft ungleiche) Behandlung vorliegt, die von wenigstens einer der beteiligten Gruppen oder auch aus der Sicht unbeteiligter Beobachter als *unangemessen* betrachtet wird.

In Eigengruppenprojektion kann man insofern eine Ursache sozialer Diskriminierung sehen, als sie Perspektivendivergenzen bezüglich dessen kreiert, was als normativ und angemessen angesehen wird. Es sollte jedoch deutlich geworden sein, dass Diskriminierung und die damit verbundene psychischen Prozesse schlecht verstanden werden können, wenn man sie losgelöst vom sozialen Kontext betrachtet. Besonders deutlich wird dies daran, dass Gruppen durchaus nicht nach Belieben projizieren können, sondern dass es durchaus gewachsene konsensual geteilte Konstellationen gibt, in denen mehr oder weniger klar ist, welche Gruppe die prototypischere ist. So zeigte sich zum Beispiel in einer Untersuchung von Waldzus, Mummendey, Wenzel und Boetcher (2004), dass West- und Ostdeutsche Befragte darin übereinstimmten, dass Westdeutsche prototypischere Deutsche sind als Ostdeutsche. Derartige konsensbasierte ‚reality constraints‘ bewahren allerdings nur bedingt vor sozialer Diskriminierung, da Eigengruppenprojektion selbst in solch asymmetrischen Intergruppenbeziehungen zu Perspektivendivergenzen bezüglich des Ausmaßes an Prototypikalitätsunterschieden führen kann und damit des Maßes an Ungleichbehandlung, das als gerechtfertigt gilt. Ostdeutsche mögen bis zu einem gewissen Grade eine ungleiche Behandlung als legitim empfinden, jedoch weniger, als ihnen von Westdeutschen zuweilen zugemutet wird.

2. Determinanten von Eigengruppenprojektion

Das Eigengruppenprojektionsmodell erklärt nicht nur das Zustandekommen negativer Einstellungen und der Diskriminierung von Fremdgruppen, sondern beinhaltet auch konkrete Annahmen darüber, wie Eigengruppenprojektion verringert und damit tolerantere Einstellungen gegenüber der Andersartigkeit von Fremdgruppen gefördert werden können. Dazu müssen zunächst einmal die Determinanten von Eigengruppenprojektion untersucht werden. Wie bei anderen Phänomenen sozialer Projektion (Allport, 1924; Krueger, 2000), so kann auch für Eigengruppenprojektion eine Vielzahl von kognitiven und motivationalen Ursachen angenommen werden. Das Modell schlägt im Wesentlichen zwei grundsätzliche Faktoren vor, die dazu beitragen, dass Gruppen sich prototypischer sehen, als sie von anderen gesehen werden.

Der erste Faktor betrifft die Identifikation mit der Eigengruppe und mit der übergeordneten Kategorie. Das Modell sagt vorher, dass diejenigen Gruppenmitglieder, die sich gleichzeitig stark sowohl mit der Eigengruppe als auch mit der übergeordneten Kategorie identifizieren (*duale Identifikation*), besonders stark zur Eigen-

gruppenprojektion tendieren sollten. Dies ergibt sich zum Beispiel daraus, dass Prototypikalität für eine übergeordnete Kategorie besonders erstrebenswert ist, wenn man mit dieser identifiziert ist, und dass man ein größeres Interesse hat, die damit verbundene positive Bewertung und legitimen Ansprüche für die eigene Subgruppe zu erreichen, wenn man auch mit jener identifiziert ist. Abgesehen davon dürfte für stärker identifizierte Mitglieder auch die kognitive Verfügbarkeit von Exemplaren der Eigengruppe höher sein, wenn Prototypen übergeordneter Kategorien konstruiert werden, und für dual identifizierte Mitglieder ergibt sich auch daraus eine größere Ähnlichkeit zwischen übergeordneter Kategorie und Subgruppe, dass beide zentraler für das gleiche Selbstkonzept sind und damit eine größere Überlappung mit diesem aufweisen (z.B. Smith & Henry, 1996).

Der zweite entscheidende Faktor besteht in gewissen Repräsentationsqualitäten der übergeordneten Kategorie. Nur wenn der Prototyp ausreichend definiert ist, kann er als ethnozentrischer Standard für Prototypikalitätsurteile herangezogen werden. Mummendey und Wenzel (1999) schlagen vier Qualitäten von Prototypen vor, die eine ethnozentrische Definition der übergeordneten Kategorie reduzieren sollten:

- Der Prototyp kann vage definiert sein, d.h. hochgradig unbestimmt, z.B. wenn viele verschiedene Meinungen darüber bestehen, was als prototypisch zu gelten hat.
- Der Prototyp kann zwar bestimmt sein, aber eine große Varianz aufweisen, so dass auch größere Abweichungen als immer noch prototypisch angesehen werden.
- Die Repräsentation kann komplex sein, d.h. für jede Vergleichsdimension ergeben sich multiple prototypische Positionen. Dies erfordert im Grunde die Repräsentation der Kategorie durch verschiedene Prototypen, d.h. durch verschiedene als typisch geltende Konfigurationen von Ausprägungen unabhängiger Merkmale.
- Die Repräsentation kann eine geringe (im Vergleich zu einer großen) Reichweite haben, d.h. prototypische Positionen sind nur für eine geringe Anzahl von Dimensionen definiert, für die Mehrheit der Dimensionen jedoch nicht.

Was sind die Implikationen dieser Determinanten von Eigengruppenprojektion für eventuelle Maßnahmen zur Bekämpfung sozialer Diskriminierung? Während sich Identifikationen von Personen mit sozialen Gruppen selten künstlich beeinflussen lassen, da sie schließlich aus der Interaktion im sozialen Kontext erwachsen und dementsprechend eine unumgängliche Voraussetzung der sozialen Verortung und Orientierung sind, könnten Versuche aussichtsreicher erscheinen, die Definiertheit des Prototypen übergeordneter Kategorien zu beeinflussen. Allerdings werden sich solche Repräsentationsqualitäten ebenfalls nicht einfach diktieren lassen, sondern müssen in der Regel aus einem gesellschaftlichen Diskurs, aus sozialen Einflussprozessen und den Normen und Werten relevanter Bezugsgruppen erwachsen.

3. Stand der Forschung

Obwohl es sich beim Eigengruppenprojektionsmodell um ein relativ junges Konzept handelt, konnten bereits die meisten Annahmen und Hypothesen in verschiedenen korrelativen und experimentellen Studien bestätigt werden. Untersuchungen in verschiedenen Intergruppenkontexten ergaben, dass Mitglieder ihre eigene Gruppe oft als relativ prototypischer einschätzen, als diese von Fremdgruppenmitgliedern gesehen werden (Devos & Banaji, 2005, Waldzus et al., 2004, Wenzel, Mummendey, Weber, & Waldzus, 2003). Weiterhin ergab sich in einer Vielzahl von Kontexten, dass erhöhte relative Prototypikalität der Eigengruppe mit negativeren Einstellungen gegenüber der Fremdgruppe einhergeht (Waldzus et al., 2003, Wenzel et al., 2003, Waldzus, Mummendey, & Wenzel, 2005), allerdings nur wenn, wie vom Modell vorhergesagt, beide Gruppen in der übergeordneten Kategorie inkludiert sind (Waldzus & Mummendey, 2004). Weiterhin konnte gezeigt werden, dass relative Eigengruppenprototypikalität damit einhergeht, dass ein relativ höherer Status der eigenen Gruppe als legitimer empfunden wird (Weber, Mummendey, & Waldzus, 2002). Ebenso gibt es Evidenz, dass für dual identifizierte Gruppenmitglieder die wahrgenommene relative Prototypikalität der eigenen Gruppe größer ist (Waldzus et al., 2003, Wenzel et al., 2003) und empfundene Bedrohung zu stärkerer Eigengruppenprojektion und Vorurteilen führt (Ullrich, Christ & Schlüter, 2006). Von den vier vorgeschlagenen Wegen zur Ermöglichung von Toleranz liegen bestätigende experimentelle Befunde zur Vagheit und Komplexität vor (Waldzus et al., 2003, 2005), und in einer bisher noch unveröffentlichten Studie wurde gezeigt, dass eine Verringerung der Reichweite des Prototypen zu einer Reduktion von Eigengruppenprojektion führt (Meireles, 2007).

Die Forschung zum Eigengruppenprojektionsmodell hat auch diverse Grenzen der Verallgemeinerbarkeit und zusätzliche Moderatoren aufgezeigt. Neben den bereits erwähnten ‚reality constraints‘ (Devos & Banaji, 2005; Waldzus et al., 2004) wurde zum Beispiel gezeigt, dass sich die Zusammenhänge relativer Eigengruppenprototypikalität mit Eigengruppenidentifikation, Fremdgruppenbewertung und Legitimitätswahrnehmung umkehren, wenn die relevante übergeordnete Kategorie eine negative Referenzgruppe darstellt (Weber et al., 2002; Wenzel et al., 2003). Derartige Konstellationen sind nicht ungewöhnlich, zum Beispiel bei Fusionen von Organisationen oder Verwaltungsbezirken, denen die Mitarbeiter bzw. Bürger eher skeptisch gegenüber stehen. Weiterhin verringern Manipulationen, die die Definiertheit des Prototypen reduzieren, nur für solche Gruppen die Eigengruppenprojektion, die sich ursprünglich als prototypischer betrachten (Meireles, 2007).

4. Stellenwert des Modells

Das Eigengruppenprojektionsmodell ist eine logische Anwendung und Weiterführung der Selbstkategorisierungstheorie auf die Erklärung von Intergruppendiskriminierung und –toleranz. Es fokussiert insbesondere auf den normativen Kontext, in dem Vergleiche zwischen Gruppen stattfinden, und zeigt deutlich, wie normative Standards selbst von den von ihnen betroffenen Intergruppenbeziehungen beeinflusst werden. Weiterhin zeigt das Eigengruppenprojektionsmodell bisher unberücksichtigte Möglichkeiten auf, die Beziehungen zwischen Gruppen zu verbessern, ohne die Salienz der Kategorisierung selbst anzutasten. Solche Ansätze wurden zwar schon früher entwickelt (z.B., Brown, Vivian, & Hewstone, 1999), das Eigengruppenprojektionsmodell zeigt jedoch die notwendigen Voraussetzungen auf, unter denen derartige Interventionen überhaupt wirksam werden können. Die Berücksichtigung einer perspektivenabhängigen Konstruktion normativer Standards für die Erklärung und Prävention sozialer Diskriminierung ist von extremer Bedeutung in einer sich zunehmend diversifizierenden Gesellschaft, in der die Konfrontation mit Andersartigkeit und unterschiedlichen Sichtweisen mehr und mehr zur Regel wird.

Genauerer Klärung bedarf noch die Frage, wie sich das Eigengruppenmodell zu konkurrierenden Theorien der Intergruppenbeziehungen verhält. Insbesondere erscheinen die Vorhersagen des Modells für dual identifizierte denen des Modells der gemeinsamen Eigengruppenidentität (Gaertner & Dovidio, 2000; → Dekategorisierung, Rekategorisierung und das Modell der wechselseitigen Differenzierung) diametral entgegengesetzt. Während letzteres vorhersagt, dass duale Identifikation die Akzeptanz übergeordneter, inklusiverer Selbstkategorien erhöht und damit Intergruppenkonflikte verringern sollte, nimmt das Eigengruppenprojektionsmodell an, dass duale Identifikation Intergruppenkonflikte verstärken kann, weil es zu stärkerer Eigengruppenprojektion führt. Eine Herausforderung für weitere Forschung besteht darin, entsprechende Moderatoren aufzufinden, die darüber entscheiden, wie sich duale Identifikation im jeweiligen Kontext zur Intergruppenbeziehung verhält.

Studie von Waldzus, Mummendey und Wenzel (2005): Adaptive Aufrechterhaltung relativer Prototypikalität der Eigengruppe in wechselnden Kontexten

Fragestellung

Als ein Indiz stattfindender Eigengruppenprojektion sollte in dieser Studie gezeigt werden, wie sich kontextabhängige Variationen im Stereotyp der eigenen Gruppe niederschlagen in korrespondierenden Variationen im Stereotyp der in einem Vergleichskontext relevanten übergeordneten Kategorie. Des Weiteren wurde getestet,

inwieweit relative Eigengruppenprototypikalität mit Einstellungen gegenüber der Fremdgruppe zusammenhängt und inwieweit Eigengruppenprojektion verringert werden kann durch die experimentelle Induktion einer komplexen Repräsentation der übergeordneten Kategorie.

Vorgehen

Deutsche Versuchsteilnehmer wurden in einer Internet-basierten Studie nach ihrer Wahrnehmung der Eigengruppe (Deutsche), der übergeordneten Kategorie (Europäer) und der Fremdgruppe (Briten oder Italiener) befragt. Alle drei Gruppen mussten auf Attributen eingeschätzt werden, die gemäß Vortests stereotyp für Deutsche waren sowohl im Vergleich mit Briten (z.B., direkt, lebenslustig) als auch im Vergleich mit Italienern (z.B., zurückhaltend, pünktlich). Variiert wurde zum einen die jeweilige Vergleichsgruppe (Briten vs. Italiener). Dadurch sollte das Selbst-Stereotyp als Deutsche manipuliert werden, da Deutscher zu sein im Vergleich mit Briten etwas anderes bedeutet als im Vergleich mit Italienern. Vorhergesagt wurde, dass, wenn Deutsche mit Italienern statt mit Briten verglichen werden, nicht nur den Deutschen stärker ‚un-italienische‘, und weniger ‚un-britische‘ Attribute zugeschrieben werden, sondern per Projektion auch den ‚Europäern‘. Zum Beispiel sollten nicht nur Deutsche pünktlicher im Vergleich mit Italienern als im Vergleich mit Briten gesehen werden, sondern auch Europäer sollten als pünktlicher eingeschätzt werden, wenn Deutsche mit Italienern verglichen werden, da sich der Prototyp der Europäer teilweise nach dem Stereotyp der Deutschen richten sollte.

Eine zweite Manipulation betraf die Repräsentation der übergeordneten Kategorie (Europa). Eine komplexe Repräsentation wurde dadurch induziert dass die Teilnehmer am Beginn des Experiments aufgefordert wurden, sich vorzustellen, sie sollten jemand anderem gegenüber beschreiben, worin die ‚Vielfalt Europas‘ bestehen würde. Anschließend schrieben die Teilnehmer ihre Ideen in ein offenes Textfeld. In der Kontrollbedingung, in der eine einfache Repräsentation Europas induziert werden sollte, erhielten die Teilnehmer die gleiche Instruktion, jedoch wurde die Phrase ‚Vielfalt Europas‘ durch ‚Einheit Europas‘ ersetzt. Vorhergesagt wurde, dass sich die oben genannte Akzentuierung Europäischer Merkmale als Indikator von Eigengruppenprojektion nur in der Kontrollbedingung (einfach), nicht jedoch in Komplex-Bedingung zeigen sollte.

Zur Bestimmung der Beziehung zwischen Prototypikalität und Einstellungen wurde zum einen die Differenz zwischen den Profil-Unähnlichkeiten der Fremdgruppen- und Eigengruppenratings zu den Ratings der übergeordneten Kategorie als Maß für relative Eigengruppenprototypikalität erfasst, sowie die Einstellung zur Fremdgruppe auf einer Skala gemessen.

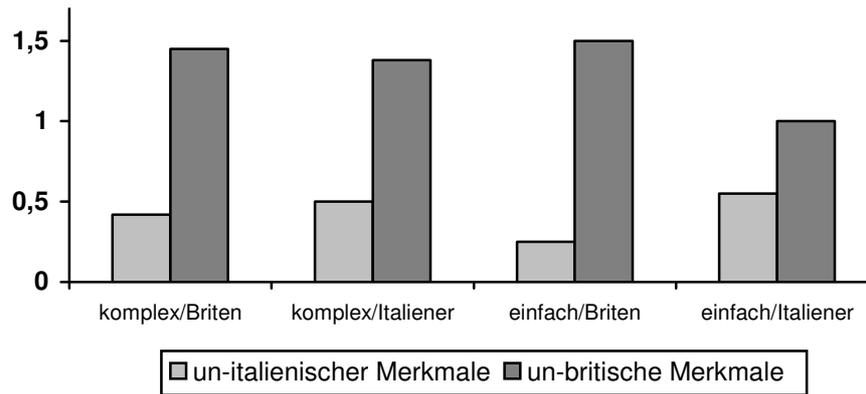


Abb. 1: Unterschiedliche Akzentuierung un-italienischer und un-britischer Merkmale von Europäern in Abhängigkeit vom Vergleich der Eigengruppe (Deutsche) mit Briten vs. Italienern und von der Komplexität der Repräsentation von Europäern. Skala von -3 (trifft überhaupt nicht zu) bis +3 (trifft absolut zu)

Ergebnisse

Abgesehen davon, dass Deutsche generell Briten ähnlicher gesehen wurden als Italienern, variierte die Selbst-Stereotypisierung als Deutsche mit der Vergleichsgruppe. Merkmale, die zur jeweils präsentierten Vergleichsgruppe distinkt waren, wurden den Deutschen verstärkt zugeschrieben. Vor allem aber variierte – wie vorhergesagt – im gleichen Sinne auch das Stereotyp der übergeordneten Kategorie (das allgemein den Italienern ähnlicher war als den Briten): Europäer wurden als ‚un-italienischer‘ gesehen (z.B. pünktlicher), wenn Deutsche mit Italienern statt mit Briten verglichen wurden, als ‚un-britischer‘ hingegen (z.B. direkter), wenn Deutsche mit Briten anstatt mit Italienern verglichen wurden. Wie man in Abbildung 1 sehen kann, interagierte dieser Effekt wie vorhergesagt mit der Komplexitätsmanipulation: Die Variation der Fremdgruppe hatte nur einen Effekt in der Kontrollbedingung (einfach; rechte Seite in Abb. 1), nicht jedoch wenn die Repräsentation von Europäern komplex war (linke Seite in Abb. 1). Relative Eigengruppenprojektion war negativ korreliert mit Einstellungen gegenüber der Fremdgruppe. Letztere wurde verbessert durch die Komplexitätsmanipulation, und dieser Effekt wurde mediiert durch eine Verringerung relativer Eigengruppenprojektion.

Die Autoren interpretieren die Ergebnisse als ein Indiz dafür, wie Mitglieder über verschiedene Kontexte hinweg die relative Prototypikalität ihrer Gruppe durch Projektion aufrechterhalten, und als empirische Stützung der Modellvorhersagen zu Antezedenzen und Konsequenzen von Eigengruppenprojektion.

Literatur

- Allport, F. H. (1924). *Social psychology*. Cambridge, MA: Riverside Press.
- Brown, R., Vivian, J., & Hewstone, M. (1999). Changing attitudes through intergroup contact: The effects of group membership salience. *European Journal of Social Psychology, 29*, 741-764.
- Devos, T. & Banaji, M. (2005). America = White? *Journal of Personality and Social Psychology, 88*, 447-466.
- Gaertner, S. L. & Dovidio, J. F. (2000). *Reducing intergroup bias: The common ingroup identity model*. Philadelphia, PA, US: Psychology Press/Taylor and Francis.
- Krueger, J. (2000). The projective perception of the social world: A building block of social comparison processes. In J.Suls & L. Wheeler (Eds.), *Handbook of social comparison: Theory and research* (pp. 323-351). New York, NY, US: Kluwer Academic/Plenum Publishers.
- Meireles, C. (2007). *Tolerance in intergroup relations: Cognitive representations reducing ingroup projection*. Unpublished Masters Thesis, Lisboa: ISCTE.
- Mummendey, A. & Wenzel, M. (1999). Social discrimination and tolerance in intergroup relations: Reactions to intergroup difference. *Personality and Social Psychology Review, 3*, 158-174.
- Smith, E. R. & Henry, S. (1996). An in-group becomes part of the self: Response time evidence. *Personality and Social Psychology Bulletin, 22*, 635-642.
- Turner, J. C. (1987). A self-categorization theory. In J.C.Turner, M. A. Hogg, P. J. Oakes, S. D. Reicher, & M. S. Wetherell (Eds.), *Rediscovering the social group. A self-categorization theory* (pp. 42-67). Oxford: Basil Blackwell.
- Ullrich, J., Christ, O., & Schlüter, E. (2006). Merging on mayday: Subgroup and superordinate identification as joint moderators of threat effects in the context of European Union's expansion. *European Journal of Social Psychology, 36*, 857-876.
- Waldzus, S. & Mummendey, A. (2004). Inclusion in a superordinate category, ingroup prototypicality, and attitudes towards outgroups. *Journal of Experimental Social Psychology, 40*, 466-477.
- Waldzus, S., Mummendey, A., & Wenzel, M. (2005). When "different" means "worse": Ingroup prototypicality in changing intergroup contexts. *Journal of Experimental Social Psychology, 41*, 76-83.
- Waldzus, S., Mummendey, A., Wenzel, M., & Boetcher, F. (2004). Of bikers, teachers and Germans: Groups' diverging views about their prototypicality. *British Journal of Social Psychology, 43*, 385-400.
- Weber, U., Mummendey, A., & Waldzus, S. (2002). Perceived legitimacy of intergroup status differences: Its prediction by relative ingroup prototypicality. *European Journal of Social Psychology, 32*, 449-470.
- Wenzel, M. (2002). What is social about justice? Inclusive identity and group values as the basis of the justice motive. *Journal of Experimental Social Psychology, 38*, 205-218.
- Wenzel, M., Mummendey, A., Weber, U., & Waldzus, S. (2003). The ingroup as pars pro toto: Projection from the ingroup onto the inclusive category as a precursor to social discrimination. *Personality and Social Psychology Bulletin, 29*, 461-473.
- Wenzel, M., Mummendey, A., & Waldzus, S. (2007). Superordinate identities and intergroup conflict: The ingroup projection model. *Submitted for publication*.